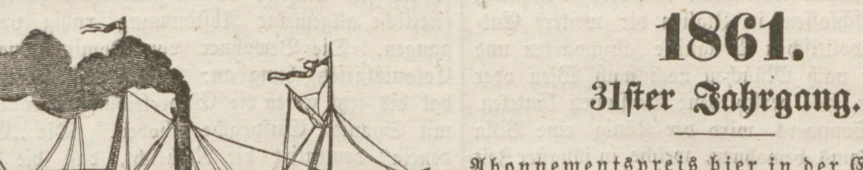
Danziger Dampfboot.

№ 96.

Freitag, den 26. April.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



1861.

31ster Jahrgang.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Telegraphische Depeschen des Danziger Dampfboots.

[Wolffs Telegraphisches Bureau.]

Aufgegeben in Berlin, 26. April 1 U. 56 M. Nachm.
Angekommen in Danzig . . . . . 2 U. 25 M. Nachm.

Petersburg, den 26. April.

Durch einen kaiserlichen Ukas ist der Statthalter Polens, Fürst Gortschakoff, krankheitshalber auf Ein Jahr ins Ausland und nach Süd-Rußland beurlaubt.

Washington, den 14. April.

Sumter ergab sich nach 40stündigem Kampfe. Anderson und die Soldaten sind nach der Morris-Insel gebracht.

Von der polnischen Grenze, Donnerstag, 25. April.

Gortschakoff hat dem Administrations-Rath das kaiserliche Schreiben verlesen, und dankt Se. Majestät darin für die Herstellung der Ruhe.

Warschau, Donnerstag, 25. April.

Der Polizeiminister Trepow ist verabschiedet und erhält eine Jahrespension von 20,000 Gulden aus polnischem Staatsschatz. Die Truppenzuzüge nach Polen dauern fort und haben bereits die Höhe von 80,000 erreicht, die Truppen erhalten Kriegszulage. Dem Lande wird eine Kriegs-Kontribution auferlegt werden, welche, wie verlautet, auf sechs Millionen Gulden angegeben wird.

Petersburg, Donnerstag 25. April, Vormittags.

Die Generale, Paniutin, General-Gouverneur von Warschau und Generallieutenant Kotzebue haben für die von ihnen geleisteten Dienste, der erstere 7498, der letztere 6477 Dessätinen Land vom Kaiser zum Geschenk erhalten. — In Moskau ist gestern der ehemalige Kommandirende im Kaukasus, General Yermoloff gestorben.

Wien, Mittwoch 24. April.

Das Journal „Ost und West" will erfahren haben, daß der Belagerungszustand in Fiume auf Allerhöchste Anordnung aufgehoben worden sei.

Turin, Mittwoch 24. April.

Garibaldi hat sich mit Cavour und Cialdini ausgesöhnt. Es hat eine Zusammenkunft derselben stattgefunden. Garibaldi ist nach Villa Pallavicini abgereist.

Paris, Donnerstag 25. April, Abends.

Die heutige „Patrie" theilt mit, daß Omer Pascha in Antivari angekommen sei. Die „Patrie" meldet ferner aus Beyrut vom 20. d., daß ein englisches Geschwader daselbst eingetroffen war und daß der Admiral desselben mit dem englischen Consul nach dem Gebirge gereist seien.

Landtags-Angelegenheit.

Abgeordnetenhaus.

39ste Sitzung, am 23. April.

Präsident Simson eröffnet die Sitzung um 10¾ Uhr. — Am Ministertische v. Auerswald, v. d. Heydt, v. Bethmann-Hollweg, v. Patow und ein Regierungs-Kommissarius.

Der Gesetzentwurf wegen der Zinsgarantie für die Rhein-Nahe-Bahn wird wiederholt angenommen.

Zur Berathung kommt der Bericht der Budget-Kommission über die allgemeine Rechnung für 1858. Die Anträge der Kommission werden ohne Diskussion angenommen.

Der nächste Gegenstand der Tagesordnung ist der Kommissionsbericht über den Gesetzentwurf wegen Erweiterung des Rechtsweges. — Abg. Wagener: Er sei nicht gegen, nicht für den Gesetzentwurf, derselbe sei eine Illusion, eine liberale Atrappe; an die Stelle der Verwaltungs-Büreaukratie solle die Justiz-Büreaukratie treten; davon würden die außerhalb Stehenden nicht betroffen. Gerechtfertigt sei der Entwurf nur durch die Berufung auf den bestehenden Beamten-Organismus. Er behaupte nicht, daß eine Gesetzgebung, wie er sie allein für die richtige halte, genau eingepaßt werden könne in den jetzt bestehenden Beamten-Organismus, aber er glaube, daß es für die Folge unmöglich sei, diesen Organismus beizubehalten, weil die Staatsverwaltung in ihrer Spitze eine Aenderung erlitten habe; der Beamten-Organismus habe sich herausgebildet unter der Herrschaft eines absoluten Regimentes. Jede Veränderung auf dem Gebiete der Rechtsprechung habe nur eine Alternative: entweder bestimmte Behörden zu ernennen, denen man die Rechtsprechung auf dem Gebiete des öffentlichen Rechts übertrage, oder aber zurückzugehen auf das Gebiet der früheren Verwaltungsbehörden und innerhalb dieser Gerichtshöfe zur Entscheidung über das öffentliche Recht zu schaffen. Man müsse diese Gesichtspunkte um so mehr ins Auge fassen, wenn man die Theorie von der Ministerverantwortlichkeit durchführen wolle; diese Theorie stehe mit dem jetzigen Beamten-Organismus in Widerspruch. Auch das Prinzip der Selbstregierung erfordere eine Beachtung der von ihm angeführten Bedenken. Er habe es stets als einen großen Fehler der konservativen Partei betrachtet, daß sie die Hand dazu geboten, das Institut der Schwurgerichte von dem politischen Gebiete zu entfernen, anstatt dasselbe auszubilden; nach dieser Seite habe der nicht hoch genug zu schätzende Minister Stein (Bravo rechts) — er sage nicht Stein-Hardenberg, sondern nur Stein — den richtigen Plan gehabt, den Verwaltungsbehörden Notable zuzugesellen, damit diese als Geschworene die Verwaltungsjustiz übten. Diesen Gedanken nähme er und seine Freunde wieder auf. — Man könne zu einer wirklichen Selbstregierung nur dann kommen, wenn man die Rechtsprechung nicht blos in die Hände der Beamten lege. Es sei ein alter Spruch: wer mein Richter ist, ist mein Herr, und wenn wir unsere eigenen Herren werden wollen, so müssen wir auch selbst Rechtsprechen." Er werde deshalb gegen das Gesetz im Ganzen stimmen, obwohl er gegen die einzelnen Bestimmungen nichts wesentliches einzuwenden habe.

Abg. Waldeck: Gerade dies Gesetz sei im Lande als das dankenswertheste entgegengenommen; das Vertrauen könne nicht besser befestigt werden, als wenn in Konflikten des Einzelnen mit der Staatsgewalt der Rechtsweg geöffnet werde. — In dem Kommissions-Bericht sei manches in directer Rede, manches in indirekter gegeben, jenes gehöre dem Referenten an, dieses den anderen Kommissions-Mitgliedern; da sei manches in direkte Rede gekommen, was wohl indirekt hätte gegeben werden müssen (Heiterkeit). — Der Kommissions-Bericht spreche viel von England und englischen Grundsätzen; nach den Grundsätzen, die er sein Lebelang gelernt, nach preußisch-deutschen Grundsätzen sei das Palladium der persönlichen Freiheit immer der Schutz der Gerichte gegen die Staatsgewalt gewesen. Das Reichskammergericht habe in oberster Stelle diese Aufgabe gehabt. Wohl habe man einzelnen Fürsten gestattet, sich vom Reichskammergericht zu emanzipiren, aber immer nur unter der Bedingung, dann wieder ein höchstes unabhängiges Landesgericht zu schaffen, und das preußische Kammergericht sei daraus hervorgegangen. — Als es später zu einer Theilung der Administration und Justiz gekommen sei, die wieder ein Palladium der persönlichen Rechtssicherheit sei, habe man jenen Grundsatz doch auch festgehalten. — Der Kommissionsbericht berufe sich auf Zachariä, Stahl und andere neuere Schriftslehrer, um zu beweisen, daß bei uns die Nichtbeschränkung durch Gerichtsspruch ein wesentliches Merkmal der Staatshoheit sei. Aber ein ganzer Senat des Obertribunals, der erste, sei fortwährend mit landeshoheitlichen Sachen beschäftigt. Das Publikandum vom 26. Dezember 1808, eine ganz vortreffliche Arbeit, enthalte noch andere Bestimmungen, als der Kommissions-Bericht anführe, und widerspreche dem alten preußisch-deutschen Grundsatz nicht. Leider sei man später von diesem Wege abgewichen. In den dreißiger und vierziger Jahren habe die Anschließung des Rechtsweges in erschreckender Weise zugenommen. — In das gegenwärtige Gesetz habe die Kommission mit Recht weitergehende Amendements nicht aufgenommen, um die Emanation eines wohlthätigen Gesetzes nicht aufzuhalten. Auch müsse das übertriebene Aufsichtsrecht des Staats in Gemeindesachen u. s. w. auf anderm Wege auf das nöthige Maß zurückgeführt werden; diese ganze Materie sei nicht so nebenher zu regeln. — Die Kabinets-Ordre von 1831, welche den Richtern habe eine Lehre ertheilen wollen, habe die lebhafteste Entrüstung unter den Juristen hervorgerufen; der große Staatsrechtslehrer Klüber habe seine Meinung deutlich darüber gesagt. Aehnlicher Ansicht seien auch die älteren Staatsrechtslehrer gewesen, Häberlin, Pütter u. A. Der Makel sei also unbegründet, der in dieser Beziehung Deutschland England gegenüber in dem Kommissions-Bericht angehängt sei; es handle sich hierbei gar nicht um den Gegensatz von absolutem und constitutionellem Staat, sondern von willkürlicher Despotie und organisirtem Staat. (Am Schluß des Vortrages ist der Redner wegen der Unruhe im Hause nicht im Zusammenhange zu verstehen.)

Berichterstatter Abg. Gneist: Er erkenne mit Freuden an, daß in dem Vorredner fortlebe der gute alte Sinn der Reichsgerichte; aber die Bedingungen des modernen Staats müßten festgehalten werden; dieser moderne Staat mit seinen durchgreifenden Hoheitsrechten habe sich in Deutschland gleichmäßig entwickelt und aus dieser gleichmäßigen Entwickelung sei das jetzige öffentliche Recht hervorgegangen. Dem gegenüber dürfe man sich nicht mehr auf Pütter u. s. w. berufen. Daß die jetzige Gesetzgebung der Auffassung des Vorredners nicht günstig sei, davon könne der Laie sich überzeugen, wenn er die Gesetze seit 1749, speziell seit 1808 sich ansehe. Der erste Senat des Obertribunals verhandle nie über öffentliches Recht, nur über Collisionsfälle. — Dem Abg. Wagener gegenüber sei zu bemerken, daß auf solche Forderungen weder Regierung noch Landesvertretung vorbereitet sei. — Man solle dankbar annehmen, was das Gesetz biete.

Die Kommissions-Anträge werden unverändert angenommen. Es wird demnach gleich über die Vorlage im Ganzen abgestimmt. Die Annahme erfolgt fast einstimmig. — Schluß der Sitzung 11 Uhr.

Rundschau.

Berlin, 24. April. Die neuerdings verbreiteten Einzelnheiten über die bevorstehenden Huldigungsfeierlichkeiten beruhen mehr oder weniger auf reinen Erfindungen, da in dieser Beziehung auch bis heute noch gar keine festen Bestimmungen getroffen worden sind. Nur so viel kann man als feststehend betrachten, daß der König und die Königin vor dem Schluß des Landtages die Reise nach Königsberg nicht antreten werden, und da der Landtag voraussichtlich auch nur die wichtigen Arbeiten vor dem Pfingstfeste nicht erledigt haben wird, so ergiebt sich schon daraus die Grundlosigkeit der schon früher von uns berichtigten Angabe, daß die Huldigung in Königsberg am 10. Juni stattfinden werde.

Wien, 23. April. Die Urtheile der heutigen Morgenblätter über das Herrenhaus sind mit Ausnahme des „Vaterland" und der „Donauzeitung" nicht eben freundlich gehalten. Die in entschiedene Opposition getretene „Presse" weiset auf das preußische Herrenhaus hin und meint, dergleichen Institute seien leicht zu schaffen, aber schwer zu beseitigen. Die „Ostdeutsche Post" äußert sich mit Reserve, nicht ohne einem Accent von Besorgniß für die Regsamkeit des Abgeordnetenhauses.

— Aus **Constantinopel** vom 14. d. M. wird uns geschrieben: Die hiesige Diplomatie ist in Bewegung. Der französische Gesandte macht die Räumung Syriens davon abhängig, daß die Lage der

Christen im ganzen Reiche nach den Bestimmungen des Hat verbessert werde. Er erklärte unverholen seine Theilnahme für die Leiden der Bewohner Bosniens und der Herzegowina. An dieser Gesandtschaft findet Herr Garaschanin, der Abgesandte Serbiens, seine Stütze, indem er auf der Ausweisung der Muselmanen vom serbischen Territorium, oder wenigstens deren Unterordnung unter serbische Oberhoheit energisch besteht.

— Wie wir einer verläßlichen Quelle entnehmen, ist König Franz II. von Neapel, obgleich ihm von dem Kaiser der Franzosen wiederholt Einladungen zugegangen sind, seinen Aufenthalt in Paris zu nehmen, dennoch fest entschlossen, in Italien die weitere Entwickelung der politischen Ereignisse abzuwarten und wird sich weder nach München noch nach Wien oder Madrid begeben, wie verschiedene Versionen lauteten. Während des Sommers wird der König eine Villa in der Nähe Roms bewohnen, welche in jüngster Zeit gemiethet und für ihn und seinen Hofstaat eingerichtet wurde. Der Bruder des Königs, Graf von Trani, wird binnen Kurzem in München eintreffen, woselbst in einigen Monaten die Vermählung desselben mit der Prinzessin Mathilde, drittältesten Tochter des Herzogs Max in Bayern und Schwester Ihrer Majestät der Kaiserin von Oesterreich erfolgen soll.

Turin, 22. April. Garibaldi hat mit seinen Generalen am 21. April eine Berathung gepflogen, in welcher die Majorität der Anwesenden sich für Anschluß an Cavours Politik aussprach. Die Generale haben, wie der „Lombardo" berichtet, Hoffnung, daß auch Garibaldi diesem Beschlusse beitreten werde. In Folge der aufregenden dreitägigen Parlaments-Schlacht hat Garibaldi sich auf einige Tage an den Comer-See zurückgezogen, während Ratazzi sich als Präsident so aufgeregt hatte, daß er am 20. April unwohl wurde und am folgenden Tage ernstlich erkrankte.

Rom. Die der „Indép." gemachten Mittheilungen von der neuerlich erfolgten Designirung des Cardinal Wiseman als Stellvertreter des Papstes für den Fall des Todes, der Absetzung oder des freiwilligen Rücktrittes des gegenwärtigen Inhabers des heiligen Stuhles werden diesem Blatte von anderer Seite bestätigt, und zwar ist diese Designirung nicht mit Zustimmung von nur 21 Mitgliedern des Cardinalcollegiums erfolgt, sondern von fast sämmtlichen Cardinälen gebilligt. Betrieben ist diese Ernennung hauptsächlich vom Cardinal Altieri, dem Kämmerling der Kirche, dem für den Fall des Todes des gegenwärtigen Papstes die Einberufung des Wahlconclave obliegen würde. Auch die Nachricht, daß Pius IX. in der That die Absicht gehegt, sich in ein Kloster zurückzuziehen, wird bestätigt, doch hätten die Cardinale ihn bisher von der Ausführung dieser seiner Absicht dadurch zurückgehalten, daß sie es ihm als Gewissenspflicht vorhielten, den Kampf für die Kirche in ihrer gegenwärtigen Lage nicht aufzugeben.

Paris, 21. April. Die französische Diplomatie hat einen Mittelweg gefunden, um in ihren Beziehungen zu dem Königreich Italien dies Königreich weder anzuerkennen noch zu desavouiren. Die offiziellen Actenstücke des Ministeriums des Auswärtigen sind nicht mehr an die sardinische Regierung, sondern an die Regierung des Königs Victor Emanuel adressirt. — Der Geheimsecretair Napoleons III., Mocquard, bemüht sich, im heutigen „Constitutionnel" die Anschuldigung des Herzogs von Aumale gegen den Kaiser Napoleon, der, als er im Jahre 1830 mit seiner Mutter, der Herzogin von Saint-Leu, von Ludwig Philipp die Erlaubniß erhielt, Paris zu besuchen, nach der Version des Herzogs von Aumale, die Gelegenheit benutzt hat, mit den Feinden Ludwig Philipp's in Verbindung zu treten, während die Herzogin eine geheime Audienz beim Könige hatte und die Abwesenheit ihres Sohnes durch Krankheit entschuldigte. Mocquard behauptet, der Arzt Balancier könne noch heute Zeugniß für die Krankheit Napoleons ablegen. Dieser Brief des Herrn Mocquard war für die „Times" bestimmt. Das londoner Blatt hat es jedoch bis jetzt für angemessen erachtet, denselben nicht zu veröffentlichen. — Das Gerücht über die plötzliche Abreise des Prinzen Napoleon, um von dem Herzoge von Aumale Rechenschaft zu fordern, hält seit einigen Tagen die ganze gebildete Welt in seltsamer Spannung. Nichtsdestoweniger ist der Prinz noch immer in Paris, und sein Adjutant, der Oberst de Franconnière, der, wie man sagte, nach London abgereist war, um dem Herzoge von Aumale die Aufforderung zum Duell zu überbringen, wohnte gestern dem Begräbnisse des Generals Peyssard bei. Marschall Vaillant soll dem Kaiser offen gestanden haben, die Abreise des Prinzen zu dem bezeichneten Zwecke müsse in dem ganzen Heere einen sehr schlechten Eindruck hervorbringen; dieselbe Ansicht soll der Marschall Randon geäußert haben.

— Dem Vernehmen nach wird Jules Favre die Vertheidigung des Herrn Dumineray, des Verlegers der Brochüre des Herzogs von Aumale übernehmen.

Madrid, 19. April. Gestern hat der Minister des Auswärtigen eine lange Conferenz mit dem außerordentlichen Abgesandten San Domingo's gehabt.

— Die „Correspondencia" sagt, daß die Regierung die Annexation von San Domingo annehmen werde, sobald sie Einsicht davon genommen habe, daß die feierliche allgemeine Abstimmung ruhig vor sich gegangen. Die Bewohner von Domingo nehmen die Colonialgesetzgebung an. Keine auswärtige Macht hat bis jetzt gegen die Einverleibung San Domingo's mit Spanien Einsprache erhoben. Die „Correspondencia" dementirt die Nachricht, daß die Bewohner Haiti's dem Beispiel der Bewohner San Domingo's folgen wollen.

Kopenhagen, den 22. April. Da die stattgehabten und noch stattfindenden Rüstungen sowohl zur See wie zu Lande viel Geld kosten, so ist es begreiflich, daß Viele einen wirklichen Krieg wünschen damit das Geld doch nicht ganz umsonst weggeworfen sei. Die dem „Dannevirkeverein" freundlichen Blätter sind fest überzeugt, daß der erste Kanonenschuß sofort Frankreich auf den Kriegsschauplatz rufen werde und muthen deßhalb der Regierung eine fast offensive Stellung zu. So lange aber die auswärtige Diplomatie nur bemüht ist, die Regierung von jedem kriegerischen Vorgehen abzurathen, läßt sie sich kaum auf das Wagniß eines Friedensbruches ein, um so weniger als die provinziellen Vertrauensadressen sie zunächst in der Befolgung ihrer bisherigen Politik bestärken werden.

London, 20. April. Der „Daily Telegraph" sagt in seinem gestrigen Blatte über den Konseilpräsident Hall Folgendes: „Es ist eine klare, aus einer Reihe dunkler kleinlicher Ereignisse hervortretende Thatsache, daß der Premier-Minister zu einem offenbaren Betrug seine Zuflucht nahm, um auf diese Art den britischen, russischen und französischen Gesandten zu überzeugen, daß den Holsteinern die Kontrole über das Gesammt-Budget der Monarchie zugestanden worden sei. Es ist ein ebenso peinlicher als vor aller Welt offenkundiger Vorfall, daß Herr Hall den von ihm an die Versammlung abgesandten königlichen Commissair, als dieser bei dem Versuch, die List seines Auftraggebers auszuführen, erwischt worden war, aufs Schimpflichste behandelte, und ihn als Erfinder dieser Lüge hinstellte, von der doch dem Minister einzig und allein das Verdienst zukommt. Schließlich ist es sowohl durch die Raaslöffsche Broschüre, wie auch durch eine frühere in den öffentlichen Blättern erschienene Erklärung des Herrn Raaslöff klar dargethan, daß der letztere diese Anklage dem Ankläger zurückgab, daß er dem Premierminister all seines feinen Wortkrams entkleidet, und seine bloßgestellte Person vor den Augen ganz Europas züchtigte."

— 22. April. Der Pariser Correspondent von „Daily News" schreibt: „Aus guter Quelle wird mir die wichtige Mittheilung, daß Rußland kürzlich der französischen Regierung zu wissen that, daß es in Folge der Warschauer Ereignisse ihm unmöglich sein werde, sich Frankreich in dessen etwaigen Schritten zur Lösung der orientalischen Frage anzuschließen. Dies soll wohl heißen, daß Rußland in Frankreich einen Mitschuldigen Polens sieht und ein- für allemal die französische Allianz ablehnt."

Warschau, 22. April. Die Stadt Warschau ist seit dem 8. d. M. in vier Bezirke getheilt und an 4 Generale überwiesen worden, die für die Aufrechthaltung der Ruhe zu sorgen haben. Diese vier Generale sind Chruleff, Wiesielnickoj, Mielnikoff und Merchelewicz, die sämmtlich unter General Lipraudi stehen. Jedem dieser Generale ist ein Gerichtsbeamter beigegeben, der im Falle von Zusammenrottungen dem Volke die Aufruhrakte zu verlesen hat. Den Beamten, welche das Amt nicht übernehmen wollten und lieber ihre Demission erbaten, wie überhaupt allen Beamten, die ihre Demission zu nehmen beabsichtigen, heißt es in einer Warschauer Korrespondenz des „Czas", wurde bedeutet, daß man diese Schritte als aufrührerisch ansehen und sie nach der Festung schicken werde. Nach derselben Korrespondenz besitzen die Polizei-Beamten, sowie die Agenten der geheimen Polizei Blankette, die sie ermächtigen, die ihnen verdächtig erscheinenden Personen zu verhaften, oder aus der Stadt zu weisen. Von Gefangenen sollen nach dem „Czas" in Modlin 160 sitzen; wie viele sich in der hiesigen Citadelle und in den Hospitälern befinden, ist unbekannt.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 26. April.

Nachstehende Allerhöchste Cabinetsordre Friedrich Wilhelm III. ist neuerdings vom Kriegsministerium als noch in Kraft bestehend bezeichnet und den resp. Truppentheilen besonders in Erinnerung gebracht worden:

„Ich habe mißfällig vernehmen müssen, wie besonders jüngere Offiziere Vorzüge ihres Standes vor dem Civilstande behaupten wollen. Ich werde dem Militairstande sein Ansehen geltend zu machen wissen, wenn es einen wesentlichen Vortheil zu Wege bringt und das ich auf dem Schauplatze des Krieges, wo sie ihre Mitbürger mit Leib und Leben zu vertheidigen haben, allein der Fall. Im übrigen darf sich kein Soldat unterstehen, weß Standes und Ranges er auch sei, einen Mitbürger zu brüskiren. Sie sind es, nicht Ich, welche die Armee unterhalten, in ihrem Brote steht das Heer der Meinem Befehle anvertrauten Truppen, und Arrest, Cassation und Todesstrafe warden die Folgen sein, die jeder Contravenient von Meiner unbeweglichen Strenge zu gewärtigen hat."

Berlin, den 1. Januar 1798.

Friedrich Wilhelm."

— Der Kommandeur der Kavallerie-Brigade hierselbst, Oberst Freiherr Geyr von Schweppenburg, ein Rheinländer, ist in gleicher Eigenschaft nach Düsseldorf versetzt worden.

[Kunstausstellung im rothen Saale des Rathhauses]. Ein Bild von Otto Brausewetter zeigt uns einen Theil des Franziskanerklosters und der Trinitatiskirche. Das Gemälde imponirt, sobald man es erblickt, ungemein. — Es erscheint so poetisch und ideal, aber ist dabei doch in jedem Pinselstrich von der wunderbarsten Realität erfüllt. Das mag vielleicht Manchem als ein Widerspruch erscheinen, ist aber keiner. Das alte Kloster hat seine Geschichte, und was verstehen wir unter Geschichte? — Antwort: Ein im göttlichen Verstande gedichtetes Epos. Indem nun Herr Brausewetter bei der Schöpfung seines in Rede stehenden Gemäldes sich der größten Naturtreue befleißigt, um nichts anders darzustellen, als was er aus der unmittelbaren Anschauung entnommen, haben ihn zugleich die Schwingen der Poesie gehoben und getragen. Man betrachte nur die alten blinden und zum Theil zerschlagenen Fenster auf dem Gemälde, welche gleichsam die trübe gewordenen Augen des altehrwürdigen Kunstbaues sind! — Denkt man nicht an Thränenströme, die zuletzt das klarste Auge trüben? — Wird man nicht erinnert an die Hinfälligkeit alles dessen, was selbst in der vollendetsten Form dieser Erde angehört? Selbst die Wehmuth hat ihre Poesie, wie der Abschied seinen Schmerz.

(Fortsetzung folgt.)

— Hr. Haase reiste heute nach Frankfurt a. M., wo er bereits am nächsten Montag wieder auftritt.

— Herrn Kreutzberg's Menagerie wird sehr zahlreich besucht, indessen möchte Herr Kreutzberg doch jedenfalls mit Beginn der neuen Woche Danzig verlassen.

— In dem morgen stattfindenden Concert des Herrn Musikdirector Markull wird Frau von Marra-Vollmer sechs Lieder singen.

— Die Vorstellungen des Physikers Hrn. Böttcher haben sich noch immer sehr großer Theilnahme des Publikums zu erfreuen; doch wird derselbe am nächsten Sonntag dieselben hier beschließen.

Graudenz, 24. April. Mit einer seltenen Hartnäckigkeit hält das kalte Wetter an und hemmt die Entwickelung der Vegetation, die unter der Märzsonne schon ganz artige Versuche machte, den Wonnemonat in Scene zu setzen. Die Landleute auf der Höhe und in der Niederung klagen über das Wetter, weil die trockenen Winde sowohl wie die Kälte den Wintersaaten erheblichen Schaden verursachen.

— Dem Vernehmen nach wird in diesem Sommer eine Telegraphenlinie von Thorn über Inowraclaw und Gnesen nach Posen gebaut, zu Inowraclaw und Gnesen sollen Posttelegraphenstationen errichtet werden; ebenso ist der Bau einer neuen Linie Thorn-Graudenz projectirt; mit Anlage eines zweiten Drahtes Thorn-Warschau soll Anfangs künftigen Monats begonnen werden.

Thorn. Am letzten Freitage traf hier die aus 72 Personen mit 60 Pferden (unter welchen letzteren einige sehr edle Thiere) bestehende Kunstreitergesellschaft des Herrn Charles Hinné aus Warschau ein, um einen Cyklus von 8 Vorstellungen zu geben. Der dazu auf der Culmer Esplanade erbaute sehr großartige Circus faßt nahe zu 800 Personen. Hr. Hinné ist durch die Unruhen aus Warschau vertrieben und will jetzt über Königsberg nach Riga gehen.

Naugard, 22. April. Das hier zur Bewachung der Straf- und Besserungs-Anstalt garnisonirende Militairkommando wurde in der Mitternachtsstunde der vergangenen Nacht plötzlich durch Generalmarsch allarmirt. Veranlassung dazu ist ein unter entsetzlichen Umständen von einem Soldaten aus Eifersucht verübter Mord an einem Buchdruckergehülfen. Der Mörder lauerte diesem, als er mit seiner Braut zusammenging, auf und überfiel denselben nach Entfernung der letzteren, indem er mit seinem Seitengewehre mehre Hiebe auf seinen Kopf führte, in Folge deren der Unglückliche nach wenigen Minuten seinen Geist aufgab. Der Mörder machte sodann, wahrscheinlich in der Absicht, den Verdacht auf mehrere Thäter zu lenken, das Gesicht des Getödteten durch vielfache Hiebe unkenntlich, so daß man das Gehirn nachher weit umher gespritzt fand. Der Verdacht lenkte sich alsbald auf den Thäter. Zwei Gensdarmen, die den Fehlenden im Quartiere suchten, fanden Säbel und Kleidungsstücke noch blutig. Uebrigens war der Mörder geständig.

Stadt-Theater.

Die gestrige Vorstellung in unserem Theater bot uns wieder den so wohlthuenden Anblick eines glänzend vollen Hauses und bewies, wie tief der Sinn für ächte und wahre Kunst im Publikum wurzelt und daß derselbe, in gehöriger Weise angeregt, der lebhaftesten Betheiligung und Bethätigung fähig. Insofern sind die ganz außergewöhnlichen Erfolge, welche das gestern auf hiesiger Bühne beendete Gastspiel des Herrn Friedrich Haase errungen, für jeden Kunstfreund von großer Erhebung. Denn Herr Haase ist noch Einer der wenigen Auserwählten, in denen die heilige Flamme der Begeisterung für die ewigen Ideen der Kunst lodert, indem sie diese nicht etwa als Zeitvertreib, sondern als ein Werkzeug der Götter betrachten. Eine Virtuosität, wie sie Herr Haase als Darsteller besitzt, läßt sich nicht ohne einen riesenhaften Fleiß erringen. Wie leicht, gefällig, sicher und natürlich er sich auch auf der, sehr treffend einem Seil verglichenen Bühne bewegen mag: jeder Eingeweihte der Kunst weiß, daß die Leichtigkeit und Sicherheit ihrer Gestalteu aus der Schwere — nämlich des Denkens — gleichwie der Lichtjubel des strahlenden Morgens sich aus dem dunklen Schooß der Nacht erhebt. Indessen dürfen wir Herrn Haase's Künstlergröße nicht allein auf Rechnung des mit dem ächten Genie allerdings stets unauflöslich verbundenen andauernden Fleißes und der schweren Arbeit des Selbstdenkens schreiben: wir müssen auch in Betracht ziehen, daß Einer der größten Männer der deutschen Literatur, der bewährteste und erfahrungsreichste Dramaturg der Neuzeit, Ludwig Tieck, sein Meister gewesen. Der Geist dieses Mannes mußte ihm ein guter Führer sein, während so mancher Jüngling, der sich durch den dunklen Drang seiner Brust auf das Meer der Kunst versetzt fühlt, ohne Compaß und Stern dahin schifft und in der Wogenbrandung der Zeit seinen Untergang findet. — Wir wenden uns von dieser allgemeinen Betrachtung, die unwillkürlich in uns aufgetaucht, zu dem Inhalt des gestrigen Theaterabends. Den Anfang desselben machte die Darstellung eines 1actigen Stückes von Schlesinger in Wien, betitelt: „Mit der Feder“. Es ist ein zartes Bild, welches uns mit diesem Stück enthüllt wird. Die Wirkung kann deßhalb keine eigentliche theatralische sein. Indessen erweckte es durch die vortreffliche Darstellung des Frl. Schönhoff und des Hrn. Haase bei Jedem, der sich mehr durch psychologische Feinheit, als durch schreiende Farben anregen läßt, ein lebhaftes Kunstinteresse. — Das beliebte 2actige Lustspiel von Benedix: „Eine Hochzeitsreise“, welches dem Schlesinger'schen Stück folgte, stimmte das Publikum zur größten Heiterkeit. Hr. Haase gab den Professor Lambert höchst charakteristisch und Frl. Schönhoff entwickelte als junge Gattin des pädagogischen Pedanten so viel Liebenswürdigkeit und ächt weibliches Wesen, daß der von ihr mit der Pfeilspitze der Zunge und der Wahrheit der Natur errungene Sieg als ein aus innerer Nothwendigkeit hervorgegangener bezeichnet werden muß. Recht lobenswerth wurden auch die andern Rollen des Stücks von Frl. Nielitz und den Herren Bartsch und Zinner gegeben. In den, zum Schluß aufgeführten zwei Akten von Lucia von Lammermoor erregte Frau von Marra-Vollmer die aufrichtigste Bewunderung des Publikums.

Gerichtszeitung.

Am 21. Februar d. J. des Abends zwischen 7 und 8 Uhr bildete sich in der Jopengasse nahe der Pfarrkirche plötzlich ein Menschenknäuel, von dem die Vorübergehenden nicht wußten, woher er kam, noch wohin er ging. Entstehen und Vergehen waren fast Eins bei ihm: eine aus dem Sumpf aufsteigende Luftblase, die, indem sie im schönsten Wachsen begriffen ist, zerplatzt. Daß die Neugierde dem Ursprung der seltsamen Erscheinung nachforschte, ist selbstverständlich, und so erfuhr man denn am nächsten Tage Folgendes: Am 21. Februar des Abends um 6¾ Uhr befanden sich in dem Keller des Herrn Kaufmann Schröder, Holzmarkt Nro. 10, dessen Lehrling Karl Kaufmann und dessen Hausknecht Wilhelm Hirsch, behufs einer zu verrichtenden Arbeit, und wollten bemerken, daß außer ihnen noch ein anderer Mensch im Keller sei. Da trat der Gehülfe Senkpiel zu ihnen und behauptete, es sei nicht ganz richtig im Keller. Vorsicht sei zu allen Dingen gut. Wenige Minuten darauf wurde in dem dunklen Kellerraum ein Mann entdeckt, der ihnen ein sehr verdächtiges Aussehen zu haben schien. Herr Senkpiel fragte denselben nach seinem Namen, worauf die Antwort erfolgte, daß er Friedrich Schulze heiße. Auf die nunmehr an ihn gerichtete Frage, was er denn im Keller suche, antwortete er: er wolle für einen Wagen, der im Breiten Thor halte, ein Fäßchen aus dem Keller holen, nämlich ein Fäßchen, das der Herr des bezeichneten Wagens gekauft habe. Diese Antwort imponirte den Fragern dermaßen, daß sie sofort einen Boten nach dem Breiten Thor sandten um sich von der Richtigkeit der Antwort zu überzeugen. Zu gleicher Zeit aber suchten sie auch polizeiliche Hülfe zu requiriren, und nicht lange dauerte es, so kamen die Herren Sergeanten Petermann und Schulz herbei. Als der, sich Schulze nennende seltsame Gast diese Herren sah, und auch die Nachricht eintraf, daß kein Wagen im Breiten Thor zu erforschen, ergriff er die Flucht, und entkam vom Holzmarkt bis in die Nähe der Pfarrkirche wo er jedoch von den Polizei-Sergeanten eingeholt wurde. In demselben Augenblick, wo ihn diese erfaßten, sprangen 8 Männer und mehrere Frauen herbei, welche ihn zu befreien suchten. Die Polizei-Sergeanten schlugen jedoch die Angreifer zurück und die Verhaftung des Mannes, welcher sich Schultze nannte, ging schnell vor sich. — Als die Polizei-Sergeanten darauf nähere Erkundigungen über ihn eingezogen, erfuhren sie, daß er nicht Schultze, sondern Bottke hieß und Einer der gefährlichsten Observaten sei. Die Vermuthung, daß Bottke in dem Keller des Herrn Kaufmann Schröder einen Diebstahl zu verüben gesucht, lag nahe, und es wurde deßhalb die Klage wegen versuchten Diebstahls gegen ihn erhoben. In Folge dessen stand Bottke am vorigen Montag vor den Schranken des Criminal-Gerichts. — Auf die gegen ihn erhobene Anklage entgegnete er, es sei ihm nicht in den Sinn gekommen, zu stehlen. Er sei des Abends einmal spät durch das Neugarter Thor in die Stadt gekommen. Auf dem Holzmarkte habe er mehrere Polizei-Sergeanten gesehen und sich, weil er Observat sei, vor diesen gefürchtet. Aus diesem Grunde allein sei er in den Keller gegangen, um sich in diesem auf wenige Minuten zu verstecken. Nach einer umfangreichen Beweisaufnahme konnte der hohe Gerichtshof denn auch nicht die Ueberzeugung gewinnen, daß der Angeklagte einen Diebstahl versucht. Als erwiesen nahm es jedoch der hohe Gerichtshof an, daß sich Bottke einen falschen Namen beigelegt und verurtheilte ihn deßhalb zu einer Gefängnißstrafe von 1 Woche.

Der fünfundzwanzigste November.

Eine Criminal-Novelle.

(Fortsetzung.)

Auch die Ereignisse der nächsten Tage waren nicht geeignet, das Gefühl des Glückes und der Freude in Gertruds Gemüth wieder herzustellen. Ihr Geliebter fehlte an dem folgenden Tage, einem Sonntag, am Walterschen Mittagstisch und hatte sein Ausbleiben mit einer leichten Unpäßlichkeit entschuldigt. Am folgenden Tage erschien er zwar wieder, aber nur, um auf längere Zeit Abschied zu nehmen, da die Ordnung verwickelter Vermögensverhältnisse ihn nach Hannover rief, wohin er noch diesen Abend abreisen mußte. Während Gertrud in Thränen aufgelöst vergeblich den Schmerz dieser Trennung zu überwinden suchte, wurde ihr folgender Brief von Friedrich Waldau überbracht, der sie in Angst und Schrecken versetzte. Er lautete:

Theuerste Freundin! Wie können Sie zweifeln, daß ich mit Freuden bereit bin, der Ruhe Ihres Lebens jedes Opfer zu bringen? Um Ihnen eine schlaflose Nacht zu ersparen, würde ich mich gern in die afrikanische Wüste verbergen. Es war längst meine Absicht, mich mit meinem Schmerz über den Ocean zu flüchten, da ich mir zwar wohl getraue, Sie an der Hand eines Andern glücklich — nicht aber ihr tragisches Geschick sich erfüllen zu sehen. Es mag sein, daß ich Hellmuth von allen Menschen am leidenschaftlichsten hasse, aber Ihre schrecklichen Befürchtungen sind unbegründet. Ich bin Ihnen doch wohl nie als ein blutdürstiges Ungeheuer erschienen? Um Sie aber ganz zu beruhigen, werde ich sofort diese Gegend auf längere Zeit verlassen. Das mir übersendete Capital nehme ich an, weil Sie mir die Rückweisung verboten haben, wenngleich meine Vermögenslage keineswegs so trostlos ist, wie Sie anzunehmen scheinen. Sobald Sie erlauben, das Siegel des Geheimnisses zu brechen, will ich meinen Besitznachfolger, Carl Waldau, mit der Arrangirung dieser Angelegenheit beauftragen, was auch von Amerika aus geschehen kann. Der Schluß Ihres Briefes ist mir unverständlich. Ich weiß nichts von Ihrem Bruder Wilhelm. Wenn es der junge Mann war, der am Sonnabend mit mir von Sternberg gefahren ist, so begreife ich nicht, warum er sich mir gegenüber für einen Landschaftsmaler ausgegeben hat. Ich brenne vor Begierde, ihn in Hamburg aufzusuchen, und mich mit ihm über ihr Wohl zu berathen. Ihrem Befehle in Betreff der Vernichtung Ihres Briefes habe ich mit Schmerzen genügt, und das Behältniß, welches mich an glückliche Tage erinnerte, habe ich mit Allem, was mir theuer war, sicherer Verborgenheit übergeben. Verzeihen Sie die Uebertretung Ihres Verbotes, welches in diesem Briefe liegt. Der Versuch, von hier zu scheiden, ohne Ihnen noch einige Worte zu sagen, wollte mir nicht gelingen. Leben Sie herzlich wohl, vielleicht auf ewig! F. W.

Gertrud war von ihrem Schmerze zu betäubt, als daß sie über dasjenige, was ihr in diesem Briefe dunkel war, hätte näher nachdenken sollen. Nur der eine schreckliche Gedanke trat vor ihre Seele, daß Waldau ihrem Geliebten gefolgt sei und daß es zu einem blutigen Conflikt zwischen Beiden kommen könne. Der alte Christian mußte Erkundigungen einziehen, was es mit der plötzlichen Abreise Waldaus für eine Bewandtniß habe. Er berichtete, daß derselbe mit dem Knaben Benjamin Pukro, einem Sohne des Eichenhorster Schäfers, dessen Erziehung Waldau übernommen, nach Hamburg gereist sei, um denselben dort in die Lehre zu bringen. Es sei indeß Alles auf eine lange Abwesenheit eingerichtet und man vermuthe sogar, daß ein neuer Besitzer das Gut übernehmen werde. Dabei erzählte er unter Thränen, daß er mit Schmerz in der letzten Zeit eine große Veränderung in dem Wesen Waldaus wahrgenommen und daß er auch von den Leuten in Grussau Dinge in Erfahrung gebracht, welche fast zu der Vermuthung berechtigten, daß es mit Waldaus Verstande nicht mehr seine Richtigkeit habe. Er selbst sei ihm vor einigen Tagen auf der Grussauer Straße begegnet und habe sich nicht wenig über sein verstörtes Aussehen entsetzt. Während Waldau ihn sonst immer freundlich angeredet, sei er ihm dies Mal scheu ausgewichen und schnell in das Dickicht des Waldes eingebogen, als er ihn erblickt. Die Leute erzählten, daß er in den letzten Nächten bisweilen das Gehöft verlassen habe und des Morgens früh mit beschmutzten Kleidern zurückgekehrt sei. Man wolle bemerkt haben, daß er des Nachts einen Wagen mit großen behauenen Feldsteinen beladen und fortgefahren habe, indeß halte er das für ein albernes Geschwätz. Benjamin habe den Leuten erzählt, er reise mit Waldau und Herrn v. Hellmuth zusammen nach Spanien und sie würden Alle wohl niemals wiederkommen.

Durch alle diese Mittheilungen noch mehr beunruhigt, verlebte Gertrud die nächsten Tage in Angst, Trauer und Sorgen, bis ein Brief ihres Verlobten aus Hannover sie zugleich beruhigte und durch einen Auftrag geschäftlicher Natur zerstreute. Er erstattete ihr über eine verwickelte Vermögensangelegenheit einen weitläuftigen Bericht und sendete ihr eine bedeutende Summe mit dem Auftrage, sie als Rest des Kaufgeldes für Eichenhorst an dessen früheren Besitzer zu zahlen. Außerdem nahm eine ernstliche Krankheit ihres Vaters ihre ganze Aufmerksamkeit längere Zeit in Anspruch, so daß der Gedanke an Waldau und dessen Schicksal ganz in den Hintergrund gedrängt wurde, zumal die häufig aus Hannover eingehenden Briefe ihres Geliebten desselben nicht erwähnten, sie sich also in Betreff ihrer Befürchtungen, daß Beide sich an Einem Orte befänden, beruhigen konnte.

Indeß das Schicksal schien beschlossen zu haben, daß sorgloses Glück und ruhige Heiterkeit sobald nicht wieder in das Walter'sche Haus einkehren sollten. Kaum war nach mehrwöchentlicher gefährlicher Krankheit der alte Walter wieder auf dem Wege der Genesung, als ein Ereigniß eintrat, welches die Familie in Angst und Schrecken versetzte. Es ging nämlich ein Brief von Gertruds Onkel, einem Kaufmann aus Stettin ein, welcher voraussetzte, daß ihr Bruder Wilhelm bereits gegen Ende November aus Batavia zurückgekehrt sei, und beiläufig eines von Wilhelm aus Köln an ihn eingegangenen Briefes erwähnte, wonach derselbe beabsichtigt habe, nach Beendigung einiger Geschäfte in Köln direkt nach Tiefensee zu reisen. Es läßt sich ermessen, in welche angstvolle Aufregung Gertrud und der alte Vater durch diese Nachricht versetzt wurden. Ein Mißverständniß ließ sich nicht annehmen, da dem Schreiben ein von der eignen Hand Wilhelms gefertigtes Verzeichniß von Papieren beilag, die er in Köln gekauft hatte, und wie er schrieb, selbst mit nach Tiefensee nehmen wollte. Unter diesen Umständen lag die Vermuthung nahe, daß dem jungen Manne ein Unglück begegnet sei, oder daß er, da er offenbar eine bedeutende Geldsumme bei sich geführt hatte, wohl gar das Opfer eines Verbrechens geworden sei. Was Gertrud zuerst aus ihrer ruhigen Heiterkeit aufgescheucht und ihre Phantasie in den letzten traurigen Wochen fortwährend bedrückt hatte, waren die schrecklichen Eindrücke jenes oben geschilderten Abends des 25sten November. Sie hatte lange den Gedanken an den unglücklichen Wanderer, der im schauerlichen Waldesgrunde von Räuberhand ermordet wurde, nicht aus ihrer Phantasie verbannen können. Wachend und träumend hörte sie seinen angstvollen Hülferuf und sah ihn schwer getroffen hinsinken. Eine fürchterliche Ahnung stieg plötzlich in ihrem Geiste auf, und lieh dem bisher dunklen und unbestimmten Schreckbilde eine lebendige Gestalt. In dem einsamen Wanderer erkannte sie jetzt plötzlich den geliebten Bruder und auch die Züge des Mörders traten vor ihre Phantasie, so sehr sie auch gegen einen solchen Verdacht anzukämpfen sich bemühte. Der Brief Friedrichs, den wir oben mitgetheilt, schien ihr plötzlich eine ganz neue Bedeutung zu gewinnen. Sie suchte ihn wieder hervor und las ihn wohl 10 Mal durch, ehe es ihr gelang, den Sinn der Worte zu fassen, ihre verworrenen Gedanken zu ordnen und sich eine klare Vorstellung von dem zu machen, was aus

jenen Zeilen gefolgert werden könne. Sie wagte es nicht, sich mit ihrem Vater über die Sache zu berathen, da sie vor dem Gedanken zitterte, daß ein Verdacht deutlich ausgesprochen werden könnte, den sie kaum in der geheimsten Tiefe ihres Busens zu hegen wagte. Sie nahm ihre Zuflucht zu ihrem alten Freunde Christian in der Hoffnung, daß sein Scharfblick ihre bösen Ahnungen zu widerlegen im Stande sein werde. Auch Christian las den Brief Waldau's mit der größten Aufmerksamkeit durch, aber es fehlte ihm zur Beurtheilung seines Inhalts die nöthige Information, da Gertrud in einem Zustande war, der ihr nicht gestattete, seine Fragen über die Veranlassung zu diesem Schreiben, die sie ihrerseits gegeben haben müsse, mit Bestimmtheit zu beantworten. Er suchte sie schließlich durch die Bemerkung zu beruhigen, daß nicht anzunehmen sei, daß Wilhelm der junge Mann gewesen, dessen Waldau gedenke, da seine Anwesenheit in Sternberg ihnen sicherlich nicht hätte unbekannt bleiben können, und tröstete sie mit der Versicherung, daß aus Hamburg gewiß bald eine Aufklärung aller dieser Räthsel eingehen würde. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** Das geologische Museum in Dresden ist durch ein Prachtstück, ein Skelett des „grimmigen Schelchs" der Nibelungen (cervus giganteus) bereichert worden. Dieser gigantische Hirsch ist noch in historischer Zeit in Deutschland vorhanden gewesen, doch seit Langem vertilgt; auch liegen Andeutungen vor, daß derselbe seiner Zeit in der Trier'schen Gegend heimisch war. Das erwähnte Skelett rührt aus Island her. Das schaufelförmige Geweih spannt sich 13 Fuß aus; in jeden Theil des Geweihs kann sich ein Mann ausgestreckt legen.

Briefkasten. Die uns per Stadtpost zugekommene „Bescheideue Anfrage" eignet sichnicht zur Aufnahme, da dieselbe den betreffenden Herrn Geistlichen verletzen müßte. Die Antwort kann indeß mündlich in unserer Expedition ertheilt werden.

Meteorologische Beobachtungen.

25	5	331,60	+ 5,9	WNW. mäßig, dicke Luft, Regen.
26	8	329,07	+ 5,0	do. stürmisch, bühig, Zenit durchbrochen.
	12	329,71	+ 5,8	do. do., do. do.

Producten-Berichte.

Danzig. Börsenverkäufe am 26. April.
Weizen, 93 Last, 131.2pfd. fl. 627½, 126pfd. fl. 561 573, 122.23pfd. fl. 500—520, 117pfd. fl. 400, 114pfd. fl. 360.
Roggen, 100 Last, 122, 121.22pfd. fl. 312—315, 120pfd. fl. 306—310 pr. 125pfd.
Gerste, 12 Last, kl. 103, 101pfd. fl. 231, 232.
Hafer, 1 Last, fl. 180 pr. 50zollpfd.
Erbsen, weiße, 17 Last, fl. 322½—336.

Berlin, 25. April. Weizen 70—83 Thlr. pr. 2100pfd.
Roggen 45⅝ Thlr. pr. 2100pfd.
Gerste, große und kl. 36—44 Thlr.
Hafer 23—26 Thlr.
Spiritus ohne Faß 19¾ Thlr.

Stettin, 25. April. Weizen 85pfd. 72—87 Thlr
Roggen 77pfd. 42¾—43½ Thlr.
Rüböl 10 Thlr.
Spiritus ohne Faß 19¾ Thlr.

Königsberg, 25. April. Weizen 80—102 Sgr.
Roggen 40—52 Sgr.
Gerste, große und kleine, 30—45 Sgr.
Hafer 18—30 Sgr.
Erbsen, weiße, 50—55 Sgr., graue 65—80 Sgr.

Schiffs-Nachrichten.

Angekommen am 25. April:
M. Riches, Swanland, Dampfs., v. Hull, C. Parlitz, Colberg, Dampfs., u. F. Büsching, Hulda, v. Stettin, m. Güter. H. Rick, Johanna, v. Alloa, u. C. Heyen, Anna, v. Hartlepol, m. Kohlen. J. Kresmann, Einigkeit, v. Kiel; J. Dardeis, Alma Marz., v. Febnern; A. Jeno, Mathilde, v. Rügenw.; J. Bartels, Gesina, v. Rostock u. E. van Dyk, Eva Hendr., v. Rybba, m. Ballast.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:
Die Hrn. Kaufleute Domrow a. Berlin, Kedies a. Swinemünde und Risch a. Kettwig.

Schmelzer's Hotel:
Hr. Lieutenant v. Hartung a. Stettin. Die Hrn Kaufleute Dietz u. Schaumberg a. Stettin u. Gehweiler a. Cöln a. R. Hr. Parlikulier Heinicke a. Aschersleben.

Hotel de Berlin:
Hr. Gutsbesitzer Schmidt a. Marienburg. Hr. Kaufmann Tereszkiericz. Frl. Bückheim a. Frankfurt a. O.

Walter's Hotel:
Hr. Rittergutsbesitzer Schultz n. Gattin a. Gora. Hr. Kreisbaumeister Martini a. Carthaus. Hr. Kaufmann Gusdorf a. Mecklenburg.

Hotel de Thorn:
Hr. Rittergutsbesitzer Findeisen a. Rokittken. Hr. Rentier Hoffmann a. Colberg. Die Hrn. Kaufleute Busch n. Fam. a. Putzig, Ebel a. Stettin u. Winkler a. Berlin.

Hotel d'Oliva:
Hr. Landrath v. Kleist a. Rheinfeld. Hr. Domainen-Pächter Rehbinder und Hr. Mühlenbauer Meyer a. Wda-Mühle. Die Hrn. Kaufl. Becker a. Sondershausen, Borchart u. Hochschulz a. Neustadt und Suhr a. Pr. Stargardt. Hr. Pfarrer Rohde a. Schöneck.

Deutsches Haus:
Hr. Partikulier v. Pfeiffer a. Sbazelno. Hr. Schiffs-Capitän Zomer a. Holland. Die Hrn. Kaufleute Manski a. Rhamel, Campe a. Graudenz, Fuchs a. Hamburg, Hoffmann a. Stettin, Drews a. Elbing und Krause a. Königsberg.



Bekanntmachung.

Bromberg-Thorner Eisenbahn.

Es soll die **Lieferung von**

1) **60 Stück gußeisernen Glockendächern,** mit Hammerwerk, vier schmiedeeisernen Füßen und Glockenhaltern, im Gewichte von 75 Zollpfund, veranschlagt mit 5 Thlr. pro Stück;
2) **60 St. gußeisernen Glocken,** 19 Zoll im Durchmesser, 8 Zoll hoch, ca. 75 Zollpfund schwer, veranschlagt mit 3 Thlr. pro Stück;
3) **60 St. gußeisern. Uhrgewichten** incl. Oesen, einen Zoll-Centner schwer, in Cylindern von 8 Zoll Durchmesser, veranschlagt auf 2 Thlr. 25 Sgr. pr. St.,

zu den Läutewerken der Bromberg-Thorner Eisenbahn, abzuliefern bis zum 1. Juli c. franco auf einem der Bahnhöfe der vorgenannten oder der Königlichen Ostbahn von Frankfurt a. O. bis Danzig und Eydtkuhnen im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden. Die Lieferungs-Offerten, welche auf jeden beliebigen der sub 1 bis 3 genannten Gegenstände, jedoch nur auf sämmtliche 60 Exemplare abgegeben werden können, sind portofrei und versiegelt und mit der Aufschrift „Submission auf Lieferung von Zubehörstücken zu den Läutewerken der Bromberg-Thorner Eisenbahn" versehen, an den Unterzeichneten bis zur Terminsstunde

Freitag, den 3. Mai c.,
Nachmittag 4½ Uhr,

einzureichen, zu welcher sie in Gegenwart der erschienenen Submittenten in dessen Büreau auf hiesigem Bahnhofe eröffnet werden.

Daselbst können auch die Lieferungs-Bedingungen in den Dienststunden eingesehen, auch auf portofreie Anträge gegen Erstattung der Copialien bezogen werden. Musterstücke für alle drei Gegenstände können hier ebenfalls im Büreau so wie an den Läutewerken sämmtlicher Wärterstationen von Frankfurt bis Danzig und Eydtkuhnen besichtigt werden.

Bromberg, den 20. April 1861.

Der Königliche Eisenbahn-Telegraphen-Inspector
Schröter.

Im Apollo-Saale. (Pr. Hof.)
Sonntag, d. 28. April: Unwiderruflich letzte Vorstellung. 1) Die Entstehung der Erde. 2) Die Prachtbauten Roms. 3) Landschaften, Farbenspiele und komische Verwandlungen. Anfang 8 Uhr.
A. Boettcher.

Aprilscherze u. **Aprilbriefe** zum 30. April empfiehlt **J. L. Preuss,** Portechaisengasse 3.

Stadt-Theater in Danzig.

Sonntag, den 28. April. (Extra-Abonnement Nr. 7.) **Gastspiel** der Frau **von Marra-Vollmer.**

Dinorah,

oder:

Die Wallfahrt nach Ploermel.

Romantisch-komische Oper in 3 Abtheilungen nach dem Französischen von S. Grünbaum.
Musik von Meierbeer.
*** Dinorah — Frau von Marra-Vollmer.



Um dem Wunsche eines geehrten Publikums nachzukommen, wird die zoologische Gallerie des G. Kreutzberg noch bis Sonntag, den 28. d. M., zur Schau ausgestellt bleiben. An jedem dieser Tage findet eine große außerordentliche Vorstellung statt, in welcher sich eine junge 18jährige Dame aus Schweden als Thierbändigerin auszeichnen wird. Anfang der Vorstellung 5 Uhr. Zum Schluß derselben: Große Productionen der beiden Elephanten und Hauptfütterung sämmtlicher Raubthiere.
G. Kreutzberg.

Hoyer'sche Patent-Viehsalz-Lecksteine.

Die steinharten, walzenförmigen circa 6 Pfund pro Stück schweren
Hoyer'schen Patent-Viehsalz-Lecksteine,
verkaufe, da die Anforderungen mich zu Beziehungen in großen Dimensionen veranlaßten, wodurch eine Preisermäßigung erzielte, von jetzt ab, u. zwar bei Abnahme von
100 Stück und darüber à 5½ Sgr. pr. Stück,
40 „ mindestens à 5¾ Sgr. pr. Stück,
20 „ „ à 6 Sgr. pr. Stück,
einzelne Stücke à 7 Sgr. pr. Stück.
Bestellungen franco, unter Beifügung des entsprechenden Betrages. Wiederverkäufern Rabatt.
Christ. Friedr. Keck,
Meltzergasse No. 13.

Feuersichere **asphaltirte Dachpappen,** Hand- und Maschinenarbeit, in Längen und Tafeln, verschiedener Stärke, bester Qualität empfehle zum billigsten Preise. Das Eindecken wird auf Verlangen unter Garantie durch den Dach- und Schieferdeckermeister **F. W. Keck** übernommen.
Christ. Friedr. Keck,
Meltzergasse No. 13.

Wichtig für Jedermann!!!

Um **Ratten u. Mäuse, selbst wenn solche in Masse vorhanden, auf eine einfache Art sofort, spurlos, für immer, auf eine räthselhafte Weise radical zu vertilgen,** offeriren wir unser Lager von Pillen, in Schächteln, zum Preise von 10 Sgr. bis 2 Thlr. **und leisten für den Radikal-Erfolg jede gewünschte Garantie.**
Lenzig & Comp., Ankerschmiedegasse 1.

Giftfreie, schnelltödtende Mittel zur **gänzlichen Ausrottung** alles Ungeziefers, als: **Ratten, Mäuse, Wanzen, Schwaben** pp. empfehlen, **trotz aller marktschreierischer Concurrenz,**
Voigt & Co., Frauengasse 48.

Zwei neue elegante Pfeilerspiegel

in ächt vergoldeten Baroque-Rahmen und starken Crystall-Gläsern, 7¼ Fuß hoch, 26 Zoll breit, sind Jopengasse 25 billig zu verkaufen.

Geschäfts-Verlegung.

Einem hochgeehrten Publikum, so wie meinen werthgeschätzten Kunden die ergebene Anzeige, daß ich mein Geschäft von der Jopengasse 41 nach meinem Hause

Jopengasse 62, vis-à-vis dem Intelligenz-Comtoir,

verlegt habe. Für das mir bisher geschenkte Vertrauen höflichst dankend, erlaube ich mir die ergebene Bitte, auch für die Zukunft, mich mit gütigen Aufträgen beehren zu wollen.

Hochachtungsvoll

Jopengasse 62. **Rudolph Hein,** Jopengasse 62.
Schuhmacher-Meister.

Berliner Börse vom 25. April 1861.

	Zf.	Br.	Gld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	—	101½
Staats-Anleihe v. 1859	5	106¼	105¾
Staats-Anleihen v. 1850,52,54,55,57,59	4½	102¼	101¾
do. v. 1856	4½	102¼	101¾
do. v. 1853	4	96¾	96¼
Staats-Schuldscheine	3½	87½	87
Prämien-Anleihe v. 1855	3½	119½	118½
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	84	83¾
do. do.	4	94½	93¾
Pommersche do.	3½	—	87½
Pommersche Pfandbriefe	4	—	97½
Posensche do.	4	—	100¾
do. do.	3½	95¼	94¾
do. neue do.	4	90	89½
Westpreußische do.	3½	84	83½
do. do.	4	94¼	93¾
Danziger Privatbank	4	—	87
Königsberger do.	4	—	83½
Magdeburger do.	4	78½	—
Posener do.	4	83	—
Pommersche Rentenbriefe	4	97¼	96¾
Posensche do.	4	93	92½
Preußische do.	4	96¾	96¼
Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	123½	—
Oesterreich. Metalliques	5	43	42
do. National-Anleihe	5	51⅝	—
do. Prämien-Anleihe	4	—	56½
Polnische Schatz-Obligationen	4	79½	78½
do. Cert. L.-A.	5	92¾	91¾
do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	85¾	84¾

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.